

Laudatio von Anna Ditges zum 100. Geburtstag von Hilde Domin

Jubiläumsfeier in der Stadtbibliothek Heidelberg am 27.07.2009

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Kulturamts der Stadt Heidelberg. Sehr geehrte Frau Kohlmeyer, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister. Liebe Freunde und Freundinnen von Hilde Domin. Sehr verehrtes Publikum.

Vor einigen Monaten klingelte das Telefon und ein freundlicher Herr Mumm, den ich ebenfalls grüße, gab mir ziemlich direkt zu verstehen: „Wir möchten, dass Sie zu Hilde Domin 100. Geburtstag die Laudatio halten“. Ich war so überrascht, dass ich ihn darum bat, eine Nacht darüber schlafen zu dürfen. Die Aufgabe erschien mir recht groß. Nachdem ich aber den Hörer aufgelegt hatte, fragte ich mich: Für wen auf dieser Welt wollte ich eine Rede halten, wenn nicht für Hilde Domin. Daher freue ich mich sehr, dass ich heute hier sein darf, an dem Tag, da diese so außergewöhnliche Dichterin, die mir und vielen anderen Menschen so viel bedeutet, ein Jahrhundert alt geworden wäre.

Was für ein Mensch war Hilde Domin? Sicher sind die meisten unter Ihnen ihr schon einmal begegnet... Vielleicht bei einer typischen Domin-Lesung – immer wieder treffe ich Menschen, die ein signiertes Buch von ihr besitzen, Lesungen hielt sie ja bis an ihr Lebensende regelmäßig. Vielleicht hatten Sie ein flüchtiges Zusammentreffen im Heidelberger Schlosspark, wo Hilde Domin so gerne spazieren ging, das „Grün und Blau“ der geliebten Bäume und des Himmels genießend. Vielleicht saßen Sie auch bei einem Konzert rein zufällig neben der aufmerksamen Dame, die – den Kopf zur Seite geneigt – ihre Hand, mal sanft, mal energisch zu Takt und Melodie bewegte. Vielleicht erzählte Ihnen auch eine sympathische, etwas egozentrische Fremde in einem Zugabteil ihre halbe Lebensgeschichte – erstaunt darüber, dass Sie gar nicht wussten, wer sie war. Oder vielleicht hatten Sie, weil Sie ein gutes Herz haben, die rührende, hilfsbedürftige *alte Dame ohne Führerschein* einmal in den *Grimberg Weg* chauffiert – und waren beglückt von einer besonderen Begegnung, die Hilde Domin ihrerseits jedoch, wie Sie kurz darauf feststellen mussten, längst wieder vergessen hatte. Vielleicht fühlen Sie sich Hilde Domin auch einfach dadurch verbunden, dass Sie ihre Gedichte, Texte, Essays, ihre Lyriktheorie oder ihren Roman „Das zweite Paradies“ gelesen haben. Womöglich haben Sie einmal über sie geschrieben oder sogar mit ihr zusammen gearbeitet. Hat sie Ihnen dabei einmal mit kummervollem Blick und zaghafter Stimme von „Erwin“ erzählt? Oder Sie für eine, ihrer Meinung nach, unpräzise Aussage öffentlich zusammengestaucht? Vielleicht waren Sie ihr Freund oder ihre Freundin und kannten sie persönlich, mit ihren Ecken und Kanten, die sie beizeiten schwierig, aber eben so besonders *liebenswert* und *interessant* machten.... Fest steht: Wer Hilde Domin einmal im Leben begegnet ist, vergisst sie nicht mehr. Sie war ein Mensch, der sich sofort in die Erinnerung eingräbt. Sie hatte die Fähigkeit, einen sowohl durch ihr geschriebenes Wort als auch ihr menschliches Wesen im Innersten zu berühren.

Und dennoch, lassen Sie sich auf ein kleines Gedankenspiel ein. Versuchen Sie sich für diesen Augenblick einmal vorzustellen, Sie hätten Hilde Domin nicht gekannt und nie etwas aus ihrer Feder gelesen. Was fehlte Ihnen da? Wie hat Hilde Domin Ihr Leben beeinflusst? Was bedeutet sie Ihnen? – Ich möchte Ihnen an meinem eigenen Beispiel schildern, wie sehr sie mein Leben verändert hat. Wie kann das sein, mag man da fragen, dass eine junge Frau von einer so viel älteren, zunächst ganz fremden Frau auf diese Weise beeindruckt wird?

Vor einigen Jahren fiel mir in einer Buchhandlung Hilde Domin's erster Lyrikband „Nur eine Rose als Stütze“ in die Hände. Noch am selben Abend haben ihre Gedichte mich zu Tränen gerührt, mich fasziniert und zutiefst ergriffen – denn ich fand mich selbst in ihren Worten wieder. Wie konnte es sein, dass diese Frau, Jahrgang 1909, so klar und deutlich formuliert, was mich bewegt, fragte ich mich damals. Hildegard Löwenstein, das war ihr Mädchennamen, war fast siebzig Jahre vor mir geboren, und sie hatte in ihren „exemplarischen, oft paradoxen Erfahrungsmodellen“ genau das zu Papier gebracht, was ich so viele Jahre später empfinden würde! Das war mir ein seltsames Rätsel und zugleich ein großer Trost. Hilde Domin sprach oft von dem „Urvertrauen“, das ihre Eltern ihr mitgegeben hatten. Dieses Vertrauen in das Leben geht auch von ihren Gedichten aus, die oft voller Schmerz, Heimweh, Liebeskummer und Enttäuschung sind, die aber gleichzeitig auch Mut und Hoffnung machen, die aufrütteln und die von Freude und Liebe sprechen. Ich hatte damals das Gefühl, ihre Gedichte anfassen zu können, so plastisch erschienen sie mir. „Magische Gebrauchsgegenstände“, nannte sie selbst „ihre Kinder“, über die sie an Pablo Neruda schrieb: „Meine einfachen Worte riechen nach Mensch“. Mir war noch in derselben Nacht klar, ich muss diese Frau kennen lernen.

Als ich Hilde Domin das erste Mal besuchte, in ihrer zauberhaften Wohnung mit dem malerischen Blick über Heidelberg, öffnete sie mir die Tür und war so *da*, so quicklebendig da, dass ich fast erschrak. Ihre Präsenz empfand ich als das Inspirierendste, was ich je erlebt hatte. Ich war wie verzaubert von dieser kleinen, energischen Frau mit den hochgesteckten weißen Haaren, den flinken Beinen, der hellen Stimme, die mich so wahnwitzig keck und selbstbewusst durch ihre Bibliothek führte. Auch später, nach ausgiebigen Gesprächen und gemeinsamen Unternehmungen, schien sie, die meine Urgroßmutter hätte sein können, stets beweglicher, ausdauernder und frischer zu sein als ich selbst. Und sie eröffnete mir ihre Welt – die vergangene, geprägt von den Schicksalsschlägen des letzten Jahrhunderts, ebenso wie ihren Alltag in der Gegenwart. Ich durfte mit ihr Mozart, Bach und Mendelssohn-Bartholdy hören, Kalbsleber mit Pellkartoffeln, Zwiebeln und Apfelmus kochen, im Wald spazieren fahren, mit ihr einkaufen, alte Fotos angucken und ihr abends zum Einschlafen bei einer heißen Milch mit Honig besonders grausame, indische Märchen vorlesen – je schauerlicher desto besser. Wenn ich sie – wie fast jeden Monat in ihren letzten zwei Lebensjahren – für ein langes Wochenende besuchte oder mit ihr auf Lese-Reisen ging, erwartete sie wie selbstverständlich, dass ich ihr zu Diensten stand, vom morgendlichen Klingeln des Weckers bis zum Mondschein am Abend. Etwas für mich allein unternommen habe ich nur ein einziges Mal, denn – es sorgte nicht gerade für gute Stimmung...

Dass ich sie gefilmt habe, hat Hilde manchmal als unterhaltsam, andere Male als lästig und anstrengend empfunden – mitunter aber auch als amüsant. Sie machte nie einen Hehl daraus wenn es ihr nicht passte, und so bekam ich ihre treffende Selbstbeschreibung „Ich bin ein Mensch des Dennoch, ich halte dagegen“ schnell am eigenen Leib zu spüren. Anfangs hat es mich sehr erschreckt und auch zum Verstummen gebracht, wenn sie mich ansah, ich sollte ihr mit der Kamera nicht so nah kommen. Oder wenn sie nicht über Dinge sprechen wollte, die ihr lästig waren und schmerzten. Dann stellte ich fest, dass sich die Situation von einem Moment auf den anderen um 180 Grad wenden konnte. Minuten nach einem Wutausbruch überraschte Hilde Domin mich meist mit der koketten Frage: „Und jetzt?“ Mein Zögern, ob ich die Kamera weiterhin mitnehmen dürfe, wischte sie dann einfach weg: „Warum denn nicht?“. Sie konnte aufbrausend sein, aber nachtragend war sie nie. Ich wusste bei Hilde immer, woran ich war. Sie hat mich nicht nur Geduld und Ausdauer gelehrt, sondern mir auch bewiesen, dass es sich lohnt, einem Menschen – egal wie alt er ist – respektvoll, aber auch beharrlich entgegen zu treten. Im Laufe der zwei Jahre wurde die Kamera zu einem immer selbstverständlicheren Verbindungsglied zwischen uns, zu einem Spiegel unserer immer näheren Freundschaft und zu einer Art gemeinsamem Sprachrohr, in das mal sie, mal ich

etwas hineinrief. Hilde begann mehr und mehr mit der Kamera und mir zu flirten. Sie betrachtete die filmische Arbeit als ein unterhaltsames Spiel, das sozusagen nebenbei lief und es ihr ermöglichte, mit mir zusammen noch einmal ihr Leben zu durchstreifen.

Hilde Domin öffnete sich mir. Und das war ihr größtes Geschenk an mich, für das ich ihr ein Leben lang dankbar sein werde. Sie schenkte mir „Vertrauen, dieses schwerste ABC“, wir buchstabierten es gemeinsam. Das war der Zauber, der unsere Filmarbeit und unsere Freundschaft ausmachte und der Segen, den sie meiner Arbeit und mir als Filmemacherin mitgegeben hat. Sie erkannte die Notwendigkeit, für sich und für den Film, auch über Trauriges und über wunde Punkte in ihrem Leben zu sprechen, und sie war bereit, berührende und sehr private Momente im Film zuzulassen. Uns verband etwas ganz Existentielles: Wir suchten beide nach der Magie des Lebens und fanden sie im künstlerischen Schaffensprozess. Für mich war es von Anfang an ein Herzensanliegen, einen Film über sie zu machen. „Ich will dich – Begegnungen mit Hilde Domin“ sollte eine Brücke zu anderen Menschen schlagen und die „Grande Dame der deutschen Nachkriegsliteratur“ in ihrer Vielschichtigkeit und ihrer Eigenwilligkeit einem breiten Publikum nahe bringen. Auch ihre Gedichte schrieb die Domin ja bewusst mit Alltagsvokabular, sie waren „für jedermann“ und sollten dem Leser gehören.

Hilde Domin ist den Weg, einen Film zu machen, von Anfang an mit mir gegangen. Ein solcher Weg ist nicht immer leicht. Meine treue Protagonistin jedoch hat mich nie im Stich gelassen. Nicht einmal nach ihrem Tod im Februar 2006 – ihr Protest und ihr jugendliches Lachen schallten mir weiterhin von meinem Bildschirm im Schneiderraum entgegen. Die lange Schnittphase half mir, den Verlust zu verkraften. Die Tränen, die später die Zuschauer im Kino vergießen, sind die Tränen, die ich selbst beim Filmen der Beerdigung und danach am Schnittplatz vergossen habe. Meine Begeisterung für und meine Liebe zu meiner ältesten Freundin (sie nannte mich ihre „jüngste“) und meine Trauer über ihren Tod – aber auch meine Freude über die Unsterblichkeit ihrer Gedichte, das alles arbeitete ich Tag für Tag in meinen Film ein. „Liebe stirbt nicht“, sagte Hilde einmal zu mir. Diese Botschaft liegt dem Film zugrunde. Hilde Domin wollte berühren und bewegen, sie wollte eine ehrliche Auseinandersetzung, bis zuletzt, sie wollte nicht geschont werden. Ihr war es wichtig, zum Kern der Dinge vorzudringen. Dafür war sie bereit, über Grenzen zu gehen. All das habe ich versucht in einem Film über sie zum Ausdruck zu bringen.

Was also bedeutet Hilde Domin mir persönlich? Die Auseinandersetzung mit ihr war prägend und formend für mich. Die Herausforderung, die sie mir bot und die sie ihrerseits erwartete, ließen mich als Autorin und als Mensch an und mit ihr wachsen. Ihre unermüdliche Neugier, ihre Wachheit, ihr Wissensdurst, ihre strahlende Begeisterung, wenn einfach nur die Sonne schien, ihre Gabe, komplexe Sachverhalte in einem kurzen Satz auf den Punkt zu bringen (nach dem Motto: „Man sagt, ich sei kürzer als Brecht“), ihre unverblühte Zuneigung oder ihre überraschende Kritik – plötzliche Gefühlsausbrüche, mit denen sie einen, wie mit einem Goldregen oder einer kalten Dusche überraschte.

All das machte das Leben und Erleben mit Hilde täglich neu, spannend und intensiv. Eine Pause gönnte sie sich selten – trotz körperlicher Erschöpfung. Liebend gerne saß sie in ihrem Wohnzimmer auf den unbequemen Gartenstühlen aus Metall (eine Einrichtung, die dafür gedachte war, wenn nötig, schnell wieder abreisen zu können) und sah ihre Post durch, nie ohne sie zu kommentieren. Sie sah auch täglich die Nachrichten und wollte immer genau wissen, was in der Politik und der Welt passierte. Sie blieb am Nerv der Zeit. Natürlich habe ich mich – und auch sie – oft gefragt, woher sie in ihrem hohen Alter noch diese Kraft und diesen Enthusiasmus nahm. Hilde Domin antwortete: „Man muss neugierig sein im Leben.“ Ich denke, es war außerdem ihre besondere Fähigkeit, sich einzulassen, teilzunehmen,

mitzufühlen... und sich mitzuteilen. „Wir sind Fackeln, mein Bruder / Wir sind Sterne / Wir sind Brennendes / Steigendes / Oder wir sind nicht / gewesen“.

„Schreiben ist für mich wie atmen“, erkannte Hilde Domin 1951 in der Dominikanischen Republik, einer Art Endstation ihrer vielen Exile. Ihre ersten Gedichte brachte Hilde Domin in einer einsamen Lebensphase zu Papier. Sie verschafften ihr Erleichterung während einer tiefen Ehekrise und nach dem plötzlichen Tod ihrer geliebten Mutter. „Plötzlich hatte ich die Sprache, der ich so lange gedient hatte. Ich hatte Sprachen gewendet wie andere Worte“, schrieb die promovierte Geisteswissenschaftlerin, die bisher durch Sprachunterricht und Übersetzungen die Haushaltskasse für sich und ihren Ehemann gefüllt hatte. „Ich befreite mich durch Sprache. Hätte ich mich nicht befreit, ich lebte nicht mehr“. Bis ans Äußerste, bis an den Rand der Welt hatten die Menschenhasser die Dreißigjährige getrieben. Sie erlebte mehrere faschistische Diktaturen, die ihr gleichzeitig existenzielle Bedrohung und Zufluchtsort waren, und schrieb später darüber: „Wer zum Paradox greift oder wem es sich sozusagen als Ausweg offeriert, der steht jenseits aller Ideologien“.

Aus Dankbarkeit gegenüber der Dominikanischen Republik gab Hilde Palm sich den Künstlernamen „Domin“. Von da an ging sie „mit dem Namen einer Insel“ durchs Leben... über lange Jahre Seite an Seite mit ihrem Studienfreund aus Heidelberg und späteren Ehemann Erwin Walter Palm. Sie hielt ihn, über seinen Tod 1988 hinaus, immer für sich lebendig – bis zu ihrem Lebensende im Februar 2006. Er blieb – auch nach den „grauen Zeiten“, die ihre lebenslange Beziehung mit sich brachte – Hildes große Liebe.

„Hand in Hand mit der Sprache“ – und gemeinsam mit Erwin – war sie 1954 nach Deutschland zurückgekehrt, in das Land ihrer *Mutter-Sprache*, „dorthin wo das Wort lebt“. Hilde Domin wollte verzeihen, aber nicht vergessen. Mit ihren deutschen Worten, mit Rufen und Gedichten wie „Abel steh auf“ leistete sie ihren politischen Appell für Mitmenschlichkeit und Zivilcourage: „Dies ist unsere Freiheit / die richtigen Namen nennend / furchtlos //... mit der kleinen Stimme / das Verschlingende beim Namen nennen“.

Es sind nicht die äußeren Umstände des Lebens, auf die es ankommt, sondern es ist die Courage, mit der wir es zu leben verstehen. Das ist Hilde Domin für mich. Die „Atemführung“ stets zu beherrschen, auch wenn wir innerlich außer Puste sind, auch das ist Hilde Domin für mich. „Das Dennoch jedes Buchstabens“, dagegen zu halten, auch wenn andere darüber lachen oder stöhnen, denn das tat Hilde Domin ständig. Den „Fuß in die Luft“ setzen, selbst wenn uns schwindelt. Zivilcourage zu beweisen, „diesen Mut, den kein Tier hat“. Nicht danach zu handeln, was andere von einem erwarten, sondern auf seine „innere Stimme“ zu hören. Vertrauen zu schenken, großzügig zu sein, Bescheidenheit zu üben und Dankbarkeit zu empfinden. Vor allem aber: „Laternen anzünden in den Herzen am Wegrand“ – die Liebe über alles zu stellen, sie allem zugrunde zu legen und zur Ewigkeit zu erklären. Das ist in höchstem Maße Hilde Domin für mich.

Und bei alledem: „Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.“

Was bedeutet Hilde Domin für Sie? – Es wäre schön, wenn wir im Anschluss an das Programm Gelegenheit finden, uns darüber zu unterhalten.

Ich danke Ihnen.